

Rätselhaft sind Universitäten,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

irgendwie rätselhaft. Und je genauer man hinsieht, umso rätselhafter werden sie.

Einerseits haben Universitäten Organisationsprobleme, juristische Probleme, Probleme ihrer öffentlichen Selbstdarstellung, Finanzierungsschwierigkeiten und so weiter. Andererseits forschen und lehren an den meisten Universitäten Organisationsfachleute, Juristen, Kommunikations- und Medienwissenschaftler, Ökonomen. Vielleicht sind nicht alle brillant, aber ganz bestimmt sind viele gut bis sehr gut. Vielleicht sind einige davon »zu theoretisch« (übrigens: ein inkompetentes Urteil, meist), bestimmt aber verfügen viele auch über universitätspraktisch gut brauchbares Wissen. Und dennoch: Mir ist kein Fall bekannt, in dem Universitätsleitungen systematisch auf das in ihren Universitäten verfügbare Wissen zurückgreifen. Stattdessen findet man überwiegend handgestrickte Organisationspläne, Rechtsabteilungen mit durchwachsener Kompetenz, Pressearbeit auf gehobenem Amateurniveau, ein Finanzmanagement, das sich redlich bemüht. Wird es zu kompliziert, werden Aufgaben ausgelagert; meist mit ambivalentem Erfolg.

Warum ist das so? Wissen Universitätsleitungen nichts von der in den Unis versammelten Kompetenz? Oder sind sich entsprechend kompetente Uni-Angehörige zu gut dafür, etwas für die eigene Organisation zu tun? Haben Universitätsleitungen Angst, einzelne Mitarbeiter zu bevorzugen, indem sie ihnen interne Aufgaben übertragen, oder gar in deren Abhängigkeit zu geraten? Oder scheitert die Einbindung von universitätseigenem Sachverstand in die Bearbeitung universitätseigener Probleme an irgendwelchen dienst- oder arbeitsrechtlichen Bestimmungen, die ich nicht kenne (und deren Sinn, würde ich sie kennen, ich doch nicht einsehen würde)?

Lassen Sie mich doch bitte kurz frei phantasieren. Wie würde die Universität aussehen, wenn man wissenschaftliches und Verwaltungspersonal über begrenzte gemeinsame Aufgaben in ein Kooperationsverhältnis brächte? Wie würde sich schon durch einen neuen Aufgabenzuschnitt die Organisationsstruktur verändern? Wie würde die Pressearbeit, wie würden die diversen Universitätszeitungen aussehen, wenn man Elemente daraus

zu Projekten am jeweiligen Fachbereich machte? Wie würde sich das Personalmanagement, wie die Finanzverwaltung ändern?

Schnittstellen zwischen den Fachkompetenzen des wissenschaftlichen Personals und der Verwaltung gibt es gegenwärtig nur über die wissenschaftliche Qualifikation der Mitglieder der Rektorate oder Präsidien. Das ist erstens Glücksache und zweitens zu wenig.

Die Lockerung der Trennung zwischen wissenschaftlichem und »sonstigem« Personal (so der unsympathische terminus technicus für diese Statusgruppe) wäre vor allem für die Verwaltungen eine Revolution und zwar eine Revolution zu ihrem Vorteil und damit zum Vorteil der gesamten Universität. Ich habe in einem kleinen Artikel¹ vor einiger Zeit zu argumentieren versucht, dass die Verwaltungen ihr Bestmögliches für ihre Universitäten tun, obwohl sie an deren Erfolg in keiner Weise beteiligt werden. Das ist bewundernswert. Aber ich treffe dennoch manchmal junge Kolleginnen und Kollegen, die nach dem ersten professionellen Kontakt nie wieder etwas mit ihrer Universitätsverwaltung zu tun haben wollen. Das liegt, Soziologinnen und Soziologen sind hier die Fachmenschen, nicht an den Personen, sondern an den Strukturen. Die muss man ändern. Und so lange das nicht passiert, sind Universitäten immer wieder in Gefahr, Motivationsvernichtungsmaschinen zu werden.

Ihr
Georg Vobruba

¹ Georg Vobruba, Die Universität als System von Unverantwortlichkeiten. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7. April 2009.